

Anzeichen für eine grosse Trendwende

Vieles deutet darauf hin, dass wir in den nächsten Jahren grosse Fortschritte bei der Abwendung der Klimakrise machen werden. Beim Schutz der Biodiversität sind wir allerdings noch nicht so weit.



ION KARAGOUNIS

Natürlich kenne ich sie, die Berichte und Bücher mit Titeln wie «Noch nie war die Erde ein besserer Ort», «Früher war alles schlechter» oder «99 Dinge, die letztes Jahr besser wurden.» Da geht es um abnehmende Kindersterblichkeit und Terrorhäufigkeit, weniger Verkehrs- und Malariatote oder um steigende Alphabetisierungsraten und wachsenden Wohlstand. Nur ein Thema fehlt regelmässig: der Zustand der Umwelt und des Klimas. Falls es dennoch zur Sprache kommt, dann im Abspann: «Noch zeigt die Entwicklung in die falsche Richtung, aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich das ändert.»

Stimmt das? Stehen wir kurz vor einer Trendwende oder ist die Umweltapokalypse nicht mehr aufzuhalten? So viele widersprüchliche und oft negative Signale zur Umweltentwicklung wie in den letzten zwei Jahren habe ich noch selten wahrgenommen. Da sind die Bilder von abgebrannten Wäldern in Australien und in den USA, von schmelzenden Gletschern in der Schweiz und von nicht enden wollenden Überflutungen in Pakistan. Doch es lohnt sich, genau hinzuschauen und den positiven Zeichen nachzugehen. Es sind mehr, als wir denken. Hier drei Beispiele:

■ Im Jahr 2020 wurden weltweit 500 Milliarden Dollar in erneuerbare Energien und Technologien zur Reduktion der CO₂-Emissionen gesteckt. Das ist fünfzehn Mal mehr als noch 2004.

■ Heute zählt die Solarenergie zu den billigsten Verfahren, um Strom zu erzeugen. Eine Kilowattstunde aus neuen, grossen Solarkraftwerken kostet zwischen drei und acht Rappen. Das ist billiger als Strom aus neuen Gas-, Kohle- oder Atomkraftwerken.

■ Ratingagenturen beurteilen Firmen, die in klimaschädigenden Sektoren tätig sind, immer kritischer. Die Schulden von Firmen aus sechzehn Branchen, die sehr hohe oder hohe Umweltkreditrisiken aufweisen, werden im laufenden Jahr mit etwa 4,3 Billionen US-Dollar bewertet – mehr als doppelt so hoch wie 2015. Mit anderen Worten: Der Druck auf diese Unternehmen, ihre Geschäftsmodelle grundlegend zu ändern, nimmt laufend zu.

Diese Beispiele sind keine Kleinigkeiten, im Gegenteil: Sie deuten auf eine grosse Trendwende hin.

Schweiz Schlusslicht beim Naturschutz

Trotzdem kann ich die Zeichen der Krisen nicht ignorieren. Pessimistisch bin ich, was den Schutz der Biodiversität angeht. Der Verlust der Artenvielfalt und die ungebremste Vernichtung von natürlichen Lebensräumen könnten die Menschheit noch viel stärker bedrohen als die Klimakrise. Der Ausfall von Ernten, riesige Überschwemmungen oder die beschleunigte Verbreitung von schädlichen Viren sind klare Zeichen dafür. Noch ist das Be-

wusstsein für diese Bedrohung klein, vor allem hierzulande. Sattgrüne Wiesen und klare Bergseen vermitteln ein trügerisches Bild: Die Schweiz ist im europäischen Vergleich schon seit längerem das Schlusslicht in puncto Naturschutz, rund ein Drittel der heimischen Arten sind gefährdet oder bereits ausgestorben.

Zurzeit bieten sich mehrere Möglichkeiten, wichtige Pflöcke zum verbesserten Schutz der Biodiversität einzuschlagen. In der Umweltkommission des Ständerats wird der indirekte Gegenvorschlag zur Biodiversitätsinitiative beraten. Im Zentrum steht die Schaffung einer «ökologischen Infrastruktur», eines Netzwerks von Flächen, die dem Erhalt der Biodiversität dient. An der UNO-Artenschutzkonferenz in Montreal wird voraussichtlich die Initiative «30 by 30» lanciert: Bis ins Jahr 2030 sollen weltweit 30 Prozent aller Land- und Meeresflächen einen Schutzstatus erhalten.

Optimismus und Realismus gefragt

Als Vertreter einer NGO gehört es zu meiner Aufgabe, die Dinge kritisch zu kommentieren. Doch es ist klar: Es ist der Optimismus, der uns Menschen Mut macht und immer wieder weiterbringt, selbst in wenig vorteilhaften Situationen. Wer die Gabe hat, optimistisch in die Zukunft zu blicken, dem fällt vieles leichter. Wer sich zu den Realisten zählt, muss sich jedoch nicht grämen. Untersuchungen zeigen, dass sie oft erfolgrei-

cher sind als Optimisten. Sie sind vorsichtiger beim Anlegen von Geld und fahren weniger Verluste ein; sie vertiefen sich stärker in ihre Arbeit, bleiben damit hartnäckiger und erreichen ihre Ziele häufiger. Also: Überlassen wir den Optimisten die Visionen und das Inspirieren, den Realisten hingegen die Umsetzung!

Ion Karagounis ist Präsident von Go for Impact und beim WWF Schweiz verantwortlich für neue Wirtschaftsmodelle und Zukunftsfragen. Zudem schreibt er regelmässig zu Umwelt- und Reisetemen.

Es lohnt sich,
genau hinzuschauen
und den positiven
Zeichen nachzu-
gehen. Es sind mehr,
als wir denken.

Vorteilhaft fürs Geschäft und die Umwelt

Einer Studie zufolge ist die Schweiz ein idealer Standort für die Kreislaufwirtschaft im Bausektor. Innovative Ansätze tragen dazu bei, Ressourcen zu schonen und Aufwände zu reduzieren.

THIERRY SAXER, «CIRCULAR HUB»

Immer mehr Akteure aus Wirtschaft und Politik setzen inzwischen auf das Modell der Kreislaufwirtschaft, um die Klimakrise zu bewältigen und drohende Ressourcenengpässe zu vermeiden. Gemäss der ersten repräsentativen Studie der Berner Fachhochschule über den Stand der Kreislaufwirtschaft in der Schweiz (Dezember 2021) haben bisher rund 12 Prozent der Unternehmen zirkuläre Aktivitäten in ihrem Geschäftsmodell verankert. Konkret geht es vor allem um eine Verringerung des Materialverbrauchs und der Umweltbelastung im Produktionsprozess. Die Studie kommt zum Schluss, dass die Schweiz mit ihrer Innovationskraft ein idealer Standort ist, um zirkuläre Massnahmen umzusetzen – und sich so wertvolle Wettbewerbsvorteile zu verschaffen. Deutlich wird auch, dass es hierzulande noch grosse Unterschiede zwischen den Branchen gibt. Was den Innovationsgrad und die unterneh-

mensübergreifende Verbreitung zirkulärer Ansätze betrifft, gehen vor allem die Sektoren Elektronik, Pharma und Fahrzeugbau voran.

In der Baubranche haben derweil rund 14 Prozent der Unternehmen zirkuläre Geschäftsaktivitäten umgesetzt. Hürden für die weitere Verbreitung sehen die Autoren der Studie darin, dass die organisatorische Umsetzung komplex ist und die Verfügbarkeit von finanziellen Ressourcen und entsprechender Nachfrage besonders im Baubereich regional sehr unterschiedlich ausfällt. Eine andere Umfrage unter 105 Akteuren in der Baubranche ergab, dass das Bewusstsein für Fragen der Rentabilität bisher eher gering ausgeprägt ist.

Vorteile des Rückbaus

Auf der Hand liegen die ökologischen Vorteile zirkulärer Bauten. Die Baubranche ist enorm ressourcenintensiv und in der Schweiz für über 80 Prozent aller

Abfälle verantwortlich. Rund 50 Prozent der CO₂-Emissionen eines durchschnittlichen Gebäudes entstehen in der Konstruktionsphase und im Zuge späterer Sanierungen. Die Materialkosten, Abfälle und Emissionen lassen sich allerdings bereits in der Planungsphase minimieren. Eine zentrale Rolle spielen hierbei die unterschiedlichen Lebenszyklen der möglichen Baustoffe. Ob auch ein umweltschonendes Rückbauen möglich ist, hängt entscheidend davon ab, ob die verwendeten Materialien kreislauffähig und modular verbaut sind und ob die einzelnen Elemente verschraubt, verklebt oder zusammengesteckt worden sind.

Doch wie gross ist der Einfluss der Kreislaufwirtschaft in ökonomischer Hinsicht? Immer mehr Unternehmen sammeln hierzu erste Erkenntnisse auf der Basis bereits realisierter Projekte. Beispiele für die erfolgreiche Zusammenarbeit verschiedener Akteure entlang der Wertschöpfungskette sind die Halle 118 in Winterthur oder der Umbau des Anwesens Müllerstrasse 16/20 in Zürich. Auch die Wissenschaft beschäftigt sich mit der Frage der Rentabilität. Madeleine Kindermann zeigt in ihrer Masterarbeit, dass eine kreislauffähige Konstruktion die Aufwände erkennbar reduziert und der Marktwert trotz erhöhter Erstellungskosten (+13 Prozent) den Wert eines vergleichbaren, «linear» gebauten Objekts um 9,6 Prozent übertrifft.

Grund für den positiven Effekt von kreislauffähigen Konstruktionen sind die präzise Ermittlung der Kosten für die Instandsetzung – aber auch die Optimierung der Austauschzyklen von Gebäudeschichten. Solche Informationen müssen standardisiert erfasst werden, um das volle Potenzial ausschöpfen zu können. Hilfreich sind moderne digitale Tools wie Madaster. Sie sorgen für



Um die Klimaziele einzuhalten, braucht es neben regulatorischen Anreizen vor allem eine steigende Nachfrage nach ressourcenschonendem Bauen.

ADOBE STOCK

Datentransparenz und analysieren ressourcenrelevante Informationen über den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes hinweg.

Die Zeit drängt

Das Potenzial der Kreislaufwirtschaft im Bau ist enorm. Diese weiter zu stärken, hat sich auch die Schweizer Politik auf ihre Fahnen geschrieben. Um die Klimaziele einzuhalten, braucht es neben regulatorischen Anreizen vor allem eine steigende Nachfrage nach ressourcenschonendem Bauen und eine stärkere Verwendung kreislauffähiger Produkte. Darüber entscheiden in erster Linie die Bauherren in ihrer

strategischen Planung. Wie sich zeigt, werden heute vermehrt kreislauffähige Produkte eingesetzt, die etwa mit innovativen Technologien wie der CO₂-Bindungsfähigkeit in Beton oder standardisierten Bauprofilen aus gebrauchten Kunststoffen dazu beitragen, Ressourcen zu schonen.

Last, but not least sind Kollaborationen und unternehmensübergreifendes Denken entscheidend, um die Transition zu einem neuen Wirtschaftssystem in der Baubranche nachhaltig zu realisieren. Der «Circular Hub» begleitet deshalb bestehende zirkuläre Projekte und bringt verschiedenste Akteure aus der Branche zusammen, um Synergien zu nutzen und neue Lösungen zu entwickeln.

Kollaborationen sind entscheidend,
um die Transition zu einem neuen
Wirtschaftssystem in der Baubranche
nachhaltig zu realisieren.